

## **Petrivision „Elemente: Erde“ 23. Dezember 2011**

Der Geist muss irgendwo da oben wohnen. In den unendlichen Weiten des himmlischen Blau. Denker streben aufwärts, nicht nur in ihrer akademischen Karriere. Und überlegen überlegen. Niemand wohnt gern im Souterrain des Turms aus Elfenbein. Und lagern und speichern sie ihre Ideen auch streng genommen in seltenen Erden: die technologische Poetik weist ihren Daten heute in virtuellen Wolken eine Heimat zu. Die Erde ist selten geworden. Und wie in manchen antiken Philosophien und Religionssystemen meidet der Gedanke die Gravitation, zumal die Welt mit ihren Lüsten, Plagen, Leiden ja nur ein Irrtum sein kann, die Kosmogonie ein Absturz im System, eine unnütze Verschmutzung der göttlich reinen Idee.

Materialismus wird in unserer Zeit immer wieder einmal beklagt, gern auch in der Weihnachtszeit. Wo doch der Ursprung des Festes geistlich sei Materialismus? Spielt Materie denn überhaupt noch eine Rolle? Wir bedienen Welt-Prothesen an den Rändern unseres körperlichen Rests. Sogar das Geld hat sich entmaterialisiert. Münzen und Scheine gibt es nur noch für den Hausgebrauch. Geld ist mittlerweile eine Idee, die zwischen Daten-Banken wandert, ein Endlosband, das am unteren Rand seine Notierungen über den Bildschirm spult. Der Gravitation nur noch insofern unterworfen, als eine irdische Katastrophe die Zahlen mal zum Tanzen bringen kann. Und dann soll Weihnachten auch noch eine geistige Größe sein?

Die Weihnachtserzählung, sie ist alles andere als ein Versuch, eine materialistisch gestimmte Welt ins Geistliche zu überführen. Vielmehr geht es darum, der Materialität des Irdischen eine aufwertende Bedeutung zu verleihen. Das irdische Leben soll leiblich gesegnet, der Geist geerdet werden.

*O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd. O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland aus der Erden spring.* So dichtete Friedrich Spee im 17. Jahrhundert die dritte Strophe von „O Heiland, rei die Himmel auf“. In der literarischen Verarbeitung verschiedener biblisch-prophetischer Motive lässt er Christus zunächst einen himmlischen Schleusenmeister und dann einen im Boden verwurzelten Keimling sein, der aus irdisch-eigener Energie ausschlägt und springt. Die Masse hat Potential, könnte man in der Sprache der Physiker sagen. Kraftfelder der Erde.

Schon seit der Steinzeit, als der Umfang geistiger Energie wohl noch überschaubar war, seit der Steinzeit tragen Menschen Prservative zur Verhinderung des unmittelbaren Bodenkontakts: gemeinhin Schuhe genannt. Auch wenn ich nicht Abrede stellen will, dass sie die Füße zunächst vor Kälte und vor Verletzungen schtzen sollten, so muten vor allem die neueren Modelle mit ihren Gummi- oder Plastiksohlen doch so an, als sollten sie auch physikalisch-elektrisch eine Erdung verhindern helfen. Als müsse sich der Mensch davor schtzen, dass himmlisch-blitzende Energien und irdische Potentiale ihn gleichzeitig durchströmen. Doch die Nutzung beider Kräfte muss nicht lebensgefährlich, sondern kann lebensfrderlich sein: das behauptet jedenfalls eine hochspannungsgeladene Weihnachtstheologie mit ihrer Erzählung über die Berührung von Himmel und Erde. Glauben mit Bodenkontakt.

Um solches zu erzählen, mussten religiöse Vorstellungen allerdings kräftig verwirbelt und neu zusammengesetzt werden. Der väterliche Gott, der bislang über alles Irdische erhaben war und alle bodenständigen Numinosa bekämpft und ihre Potentiale überwunden hatte, er brauchte nun eine Art Erdengttin, aus deren Schoß das neue Sein geboren werden konnte. Und so sehr die Legende diese irdische Mutter auch nichts als einen Menschen sein lassen will, so

verweist sie doch hinreichend auf Gaia, die Gottesgebälerin aus der griechischen Mythologie. Und blieb in Lukas 2 der Ort der Niederkunft noch unbestimmt – irgendwie draußen und bodennah – so hat die Tradition bald mächtig nachgebessert. Schon im 2. Jahrhundert wurde in Bethlehem eine Höhle als Geburtsstätte verehrt, auf dass kein Zweifel bliebe: Christus war, wenn auch benetzt vom Himmelstau, ein aus der Erde gewordenes Kind.

In den 1960er Jahren formulierten die Biologin Lynn Margulis und der Chemiker James Lovelock die sogenannte Gaia-Hypothese. Die Lebensgebälerin der Antike stand dabei Pate für den Gedanken, unsere Erde sei ein sich selbst organisierendes, ein autopoetisches System. Gaia bedarf keiner parallelen, überlegenen Geisteswelt. Alle Potentiale, auch die geistigen, sind in ihrem Material vorhanden. Die Religion tut sich – vielleicht mit guten Gründen – noch schwer mit dem Gedanken der Autopoesie, wie sie ja auch – mit etwas schlechteren Gründen – die Autonomie des Menschen gelegentlich in Frage stellt. Vielleicht liegt es am aufrechten Gang. Der Geist muss irgendwo da oben wohnen. Wir sind unbestreitbar erdverbunden und doch dem Himmel zugewandt.

Geerdete Religion. Es mag sein, dass sie empfinden, eine solche Theologie ziehe einem ja die Schuhe aus. Nun, es mag ein wenig kühl sein, aber gleichwohl tut es gut, die Erde zu berühren, nackt und bloß. Es ist Weihnachten. Das Glaubensfest der Bodenständigkeit.